

**Zeitschrift:** Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =  
Gazetta militare svizzera

**Band:** 13=35 [i.e. 14=34] (1868)

**Heft:** 4

## **Buchbesprechung**

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 22.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Der glieberweise Contremarsch konnte von der ganzen Phalanx oder mit beliebigen Abtheilungen derselben vorgenommen werden.

In der Nähe des Feindes, sagt Arrian, dürfe man ihn aber nur in der einzelnen Laxis vornehmen lassen. (Fortsetzung folgt.)

**Vom Kriege. Hinterlassenes Werk des Generals Carl von Clausewitz. Erster Theil. Dritte Auflage. Berlin, Ferd. Dümmlers Verlagsbuchhandlung. (Harrwitz und Gopmann.) 1867.**

Die klassischen Werke des Generals von Clausewitz, die erst nach seinem Tode erschienen und durch die er sich ein unvergängliches Monument gesetzt hat, werden jetzt in einer neuen Ausgabe den strebsamen jungen Offizieren geboten. Wir zweifeln nicht, daß diejenigen, welche sich für höhere Befehlshaberstellen „befähigen“ wollen, die Gelegenheit ergreifen werden, dieselben zu erwerben.

Die Werke des Generals von Clausewitz sind von zu allgemein anerkanntem Werthe und der Ruf des Autors ist zu verbreitet, als daß wir uns erlauben sollten, dieselben erst unsern Lesern anempfehlen zu wollen.

General von Clausewitz hat in seiner scharfsinnigen Arbeit über den Krieg, ein Werk nicht nur für die Gegenwart, sondern für alle Zeiten geschaffen.

Keine Veränderung in dem Gebiete der Kriegswaffen kann den Werth der Arbeit des Generals vermindern, dieser wird sich unverändert so lange erhalten, als die Kriege durch Menschen geführt werden.

Der Krieger und der Staatsmann findet in derselben einen reichhaltigen Schatz von Gedanken und scharfsinnigen Bemerkungen, die ihm von Nutzen sein werden. Keinem gründlichen Offizier, der Anspruch auf militärische Bildung machen will, dürfen die Schriften des General Clausewitz unbekannt sein, denn kein Schriftsteller hat das Wesen des Krieges und seine Beziehungen gründlicher erforscht.

Doch wenn der Name des Generals von Clausewitz auch in dem Munde eines jeden ist, und jeder sich gerne den Anschein gibt, seine Werke gelesen und studirt zu haben, so ist dieses doch in Wirklichkeit seltener der Fall, als man annehmen sollte.

Obchon bei dem ersten Erscheinen der Schriften des Generals von Clausewitz der Vorläufer dieses Blattes (die helvetische Militär-Zeitschrift im Jahrgang 1835) Auszüge gebracht hat, so erlauben wir uns doch, im Interesse der jüngern Offiziere, welche bis jetzt die Werke des General von Clausewitz nur dem Namen nach kennen, ein Kapitel zu bringen. — Wir schlagen das Buch auf und finden das:

Von der Gefahr im Kriege.

„Gewöhnlich macht man sich, ehe man sie kennen gelernt hat, eine Vorstellung davon, die eher anziehen als zurückschreckend ist. Im Rausche der Begeisterung sturmschritt auf den Feind eindringen — wer zählt da die Kugeln und die Fallenden!“

Die Augen wenig Momente zugebrückt, sich dem kalten Tode entgegen zu werfen, ungewiß, ob wir

oder andere ihm entrinnen werden — und dieß alles dicht am goldenen Ziele des Sieges, dicht vor der labenden Frucht, nach welcher der Ehrgeiz dürstet — kann das schwer sein? Es wird nicht schwer sein und noch weniger wird es so scheinen. Aber solche Momente, die dennoch nicht das Werk eines einzigen Pulsschlages sind, wie sie gedacht werden, sondern wie arzneiliche Mischungen mit der Zeit verdünnt genossen werden müssen — solcher Momente, sagen wir, gibt es nur wenige.

Begleiten wir den Keuling auf das Schlachtfeld. Wenn wir uns demselben nähern, so wechselt der immer deutlicher werdende Donner des Geschützes endlich mit dem Heulen der Kugeln, welches nun die Aufmerksamkeit des Unerfahrenen auf sich zieht. Kugeln fangen an, nahe vor und dicht hinter uns einzuschlagen. Wir eilen zu dem Hügel, auf welchem der kommandirende General mit seinem zahlreichen Gefolge hält. Hier wird das nahe Einschlagen der Kanonenkugeln, das Zerspringen der Granaten schon so häufig, daß der Ernst des Lebens sich durch das jugendliche Phantasiebild hindurchdrängt. Plötzlich stürzt ein Bekannter — es schlägt eine Granate in einen Haufen und bringt einige unwillkürliche Bewegungen hervor — man fängt an zu fühlen, daß man nicht mehr völlig ruhig und gesammelt ist; auch der Bravste wird wenigstens etwas zerstreut. — Jetzt einen Schritt in die Schlacht hinein, die vor uns tobt, fast noch wie ein Schauspiel, zum nächsten Divisionsgeneral; hier folgt Kugel auf Kugel und der Lärm des eigenen Geschützes mehrt die Zerstreuung. — Vom Divisions- zum Brigadegeneral. — Dieser von anerkannter Tapferkeit hält vorsichtig hinter einem Hügel, einem Hause oder hinter Bäumen; ein sicherer Expoment, der der steigenden Gefahr — die Kartätschen rasseln in Dächern und Feldern, Kanonenkugeln sausen in allen Richtungen und über uns weg, und schon stellt sich ein häufiges Pfeifen der Flintenkugeln ein; — noch ein Schritt zu den Truppen, zu der in stundenlangem Feuergefecht mit unbeschreiblicher Standhaftigkeit ausharrenden Infanterie; — hier ist die Luft erfüllt von zischenden Kugeln, die ihre Nähe bald durch den kurzen, scharfen Laut verkünden, mit welchem sie Zoll weit an Ohr, Kopf und Seele vorüberfliegen. Zum Ueberfluß schlägt das Mitleiden über den Anblick der Verstümmelten und Hinstürzenden mit Jammer-schlägen an unser klopfendes Herz.

Keine dieser verschiedenen Dichtigkeitschichten der Gefahr wird ein Keuling berühren, ohne zu fühlen, daß das Licht der Gedanken sich hier durch andere Mittel bewege und in andere Strahlen gebrochen werde, als bei der spekulativen Thätigkeit; ja es müßte Der ein außerordentlicher Mensch sein, der bei diesen ersten Eindrücken nicht die Fähigkeit zu einem augenblicklichen Entschluß verliere. Es ist wahr, die Gewohnheit stumpft diese Eindrücke sehr bald ab; nach einer halben Stunde fangen wir an gleichgültiger gegen Alles zu werden, was uns umgibt, der Eine mehr, der Andere weniger, aber bis zur völligen Unbefangenheit und zur natürlichen Clarsichtigkeit der Seele bringt ein gewöhnlicher Mensch es

nicht — und so mag man denn erkennen, daß mit Gewöhnlichem hier wieder nicht auszureichen ist, was um so wahrer wird, je größer der Wirkungskreis ist, der ausgefüllt werden soll. Enthusiastische, stoische, angeborene Bravour, gebieterischer Ehrgeiz, oder auch lange Bekanntschaft mit der Gefahr, viel von alldem muß da sein, wenn nicht alle Wirkung in diesem erschwerenden Mittel hinter dem Maß zurückbleiben soll, welches auf dem Zimmer als ein gewöhnliches erscheinen mag.

Die Gefahr im Kriege gehört zur Friction desselben, eine richtige Vorstellung davon ist zur Wahrheit der Erkenntniß nothwendig, und darum ist ihrer hier Erwähnung geschehen. (I. 67.)

Wir erlauben uns noch kurz zu bemerken, daß der Inhalt des vorliegenden ersten Bandes die Bücher 1) über die Natur des Krieges, 2) über die Theorie des Krieges, 3) von der Strategie überhaupt, 4) das Gefecht, enthält.

Das Werk „vom Kriege“ umfaßt drei Bände. Der Preis eines jeden Bandes ist 1 Thlr. 10 Sgr., alle drei zusammen 4 Thaler. Die Bände werden nicht getrennt abgegeben. Dem dritten Band soll das Bildniß des Verfassers in Stahlstich beigegeben werden. E.

### König Carl von Schweden über die taktische Bewegung der Jetztzeit.

Er. Majestät der König Carl von Schweden hat soeben unter der Chiffre C. zu Stockholm eine zeitgemäße Brochüre herausgegeben, welche den Titel führt: „Gedanken über die taktischen Bewegungen der Jetztzeit“. Der königliche Verfasser spricht sich darin folgendermaßen über die preussischen Erfolge des Jahres 1866 aus: „Unseren Tagen näher und vielleicht allzu nahe für eine in allen Theilen wahrhaftigetreue Beurtheilung liegt der letzte deutsche Krieg als ein in der politischen wie in der rein militärischen Welt Epoche machendes Ereigniß. Betrachten wir theilweise die uns jetzt vor Augen liegenden Verhältnisse. Die Oesterreicher, welche in Italien den kräftigen Anfall der französischen Bajonnette ausgesetzt, und die früher oft geschlagen worden waren, verließen sich allein auf das Bajonnet, und obschon sie erst vor Kurzem an der Seite der Preußen gegen die Dänen gekochten hatten, hatte doch das schnellschießende Gewehr so wenig Eindruck auf sie gemacht, daß sie sich dasselbe nicht anschafften. Oesterreichs Strategie in Böhmen war eine defensive, ihre Taktik im Kampfe oft offensiv. Eine solche absolut durchgeführte Strategie muß einen niederdrückenden Einfluß auf die Kampflust des Heeres ausüben und einen Theil des Selbstvertrauens rauben, das eine taktische Offensive mit sich zu führen pflegt. Beständige Befehle des Rückzuges vom Oberbefehlshaber werden von den Untergebenen als Feigheit oder Ungeschicklichkeit aufgefaßt und erzeugen eine Muthlosigkeit, die sich demoralisirend in der Armee mehr als eine ansteckende Krankheit verbreitet. Die Oesterreicher hatten mehrere Kriege geführt und sich tapfer geschlagen. Die Preußen hatten diese Vorzüge weit weniger genossen. Ihre

Führer, von den Kommandeuren der Armeekorps bis zu denen der Bataillone, waren inzwischen geübt, wenn auch im Frieden, ihre Truppen in jeglicher Hinsicht zu führen. Ihre Lagerübungen hatten ihnen ein gewisses Selbstvertrauen eingebläht, das sie veranlaßte, in den Kriegsoperationen die Initiative zu ergreifen, wodurch so oft der Sieg errungen wird. Die Preußen waren den Oesterreichern in den Manövern überlegen. Die taktischen Reglements der letzteren waren nicht in durchgreifender Weise gebessert, Bataillone und Kompagnien besaßen immer noch ihre alten Kolonnenformationen und machten in diesen ihre Anfälle. Die Oesterreicher erlitten nicht allein durch das überlegene gute Schießen der Preußen auf lange Entfernungen so viele Verluste, sondern von dem schnellen Feuer, das so viele Kugeln in die Massen warf. Die Angriffe der Oesterreicher waren rasch, mißglückten aber gewöhnlich. Die lange Schußweite des Gewehrs schreckte nicht die Feinde vom Vorwärtsmarschiren ab, allein die ruhig stillstehende preussische Infanterie verhinderte den Anmarsch des Feindes durch ihr schnelles und mörderisches Feuer. Als Beweis dieses, wenn nicht das, daß der größte Selbstvertrauen Besizende auch Sieger wird. Die Preußen verließen sich auf die Ueberlegenheit ihres Gewehrs, sie standen still. Das preussische Heer hatte sich in so hohem Grade die Zaubermacht der Disziplin angeeignet, daß, wenn der Befehlshaber den Soldaten ein bestimmtes Vorwärt auf Grund seiner besseren Waffen anbefahl, die Gewißheit vorhanden war, daß das Heer dem Glauben schenkte. Solche Beispiele vom Einflusse der Disziplin zeigen sich oft in der Kriegsgeschichte, obschon man es im Frieden zu übersehen pflegt. Man denke an Wellington's dünne, aber gut disciplinirte Linien. Sie hatten kein Hinterladungsgewehr, kein besseres Material als das der Gegner, und doch konnten die sieggewohnten französischen Kolonnen sie nicht durchbrechen, sondern mußten, wie bei Talavera, unverrichteter Sache umkehren. Die Siege der preussischen Armee haben mit Recht alle europäischen Infanterien veranlaßt, schnellschießende Feuerwaffen anzuschaffen. Der eigentliche Grund dafür ist der, daß man den moralischen Einfluß der preussischen Infanterie auf die andern Staaten, der aus der Schnelligkeit der Feuerwaffe entspringt, überwinden will. Man wird sich das Patent aneignen! Allein es ist dabei nicht zu vergessen, daß, wenn man dessen Benutzung nicht versteht, das Patent nichts ist als ein schneller Gedanke, der auf Papier niedergeschrieben ist. Was muß man in Acht nehmen, damit ein wirklicher und nicht eingebildeter Vortheil entstehe? Der erste ist die Einschränkung der Disziplin und des rechten Selbstvertrauens. Dann muß man die Taktik so verändern, daß, wenn auch ein Oberbefehlshaber um eines Sieges willen in einem gegebenen Augenblick Menschen zu opfern genöthigt sein sollte, derselbe doch zeigen muß, daß er den Werth des Menschenlebens nicht vergißt. Die Aufstellung seiner Soldaten soll eine solche sein, daß sie nicht in Masse zerstört wird, noch ohne in die Nähe des Feindes gekommen und ihm die Wirkung ihres Muthes haben fühlen lassen. (Literaturblatt zur Allg. Militär-Zeitung.)